Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 16

Artikel: Schlagfertige Musiker : Anekdotensammlung aus vergangener und jüngster Zeit

Autor: Stranik, Erwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670512

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schlagfertige Musiker

Anekdotensammlung aus vergangener und jüngster Zeit

Von Dr. Erwin Stranik

Zu den schlagfertigsten Musikern aller Zeiten gehört unstreitig Max Reger. Als er nach einem Konzerte in Meiningen durch die Ansprache einer Prinzessin des dortigen Hofes ausgezeichnet wurde, diese seine Interpretation und Kunst zu dirigieren bewunderte und bloß eines bedauern zu müssen glaubte, nämlich, daß sie den Meister den ganzen Abend nur von rückwärts hätte sehen können, antwortete Reger: „Oh, Hoheit, das hat nichts zu bedeuten, ich bin von hinten der gleiche wie von vorne — Reger bleibt von beiden Seiten Reger!" — Ein andermal überflog er eine Kritik über ein Geigenkonzert, dem er ebenfalls beigewohnt hatte. Der Kritiker beanstandete darin, daß der Geiger in Beethovens Violinkonzert eine der großen Genies nicht würdige Kadenz, vermutlich des Vortragenden eigene Schöpfung, eingeflochten habe. Kaum hatte Reger dies gelesen, nahm er das Telephon, klingelte den Rezensenten auf und rief: „Halloh — hier Ludwig van Beethoven, Elysium! Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß die gestern gespielte Kadenz doch von mir stammt!" — Und als ein anderer Rezensent Regers eigene Komposition einmal abfällig beurteilte, antwortete dieser postwendend: „Ich sitze im kleinsten Raum meines Hauses und lese Ihre Kritik. N o c h habe ich sie v o r mir. . ."

Auch Furtwängler legte vor noch nicht allzulanger Zeit eine Probe heiterer Schlagfertigkeit ab. Sollte er da zu Wien die letzte öffentliche Generalprobe zu einem philharmonischen Konzert dirigieren, für drei Uhr war der Beginn festgesetzt, der Meister aber noch nicht da. Eine bange Viertelstunde verstrich, endlich hörte man ihn die Treppe zum Künstlerzimmer hinansteigen. Eine Dame, die sich ebenfalls verspätete und in den Gängen des Hauses verirrt hatte, stieß auf den Dirigenten und fragte: „Ach, bitte, hat das Furtwängler-Konzert schon begonnen?" — „Selbstverständlich!" antwortete Furtwängler prompt, „schon vor einer Viertelstunde."

Anläßlich eines rheinischen Musikfestes in Solingen dirigierte Siegfried Ochs einen Männerchor. Später fragte ihn Kaiser Wilhelm II.: „Nun, lieber Ochs, wie haben die Solinger gesungen?" — „Schneidig, Majestät," gab Ochs, der Solinger Rasierklingen gedenkend, zurück.

Richard Wagners Grobheit war allgemein bekannt. Als ihm einst eine ältliche Dame in einer Gesellschaft zu verstehen gab, daß sie sich „dem großen Meister so nahe" fühlte, meinte dieser: „Nun, für dich besteht da keine Gefahr." Die Dame verstand nicht sofort: „Was soll das heißen, Meister?" — „Nur hübsche Frauen sind gefährlich," gab Wagner jetzt, noch eindeutiger, zurück und verließ das Zimmer.

Von Richard Strauß, der zwar kein geborener Österreicher ist, aber durch seinen langjährigen Aufenthalt in Wien schon viel von dessen gemütlicher Mentalität angenommen hat, erzählt man sich ebenfalls einige sehr nette Geschichten. Da probte Strauß einmal mit den Philharmonikern seine „Alpensymphonie". Alles ging famos, als plötzlich — gerade während der Gewitterszene, — dem Primgeiger im Spiel sein Violinbogen entfiel. Strauß klopfte sofort ab und wandte sich an den Pechvogel. „Haben's den Regenschirm verloren?" fragte er teilnahmsvoll. — Und als er einmal in Prag als Gast die dortige Philharmonie dirigierte, merkte er bald, daß zwar die modernen Werke ganz ausgezeichnet, die klassischen jedoch etwas weniger gut gingen. Besonders die Mozart'sche G-Moll-Symphonie wollte und wollte nicht klappen. Die Musiker waren schon ganz verzagt, da sagte Strauß: „Ja, ja, meine Herren! So ein Mozart ist keine Kleinigkeit, der ist tausendmal schwerer als hundert Symphonien von Strauß." — Und wieder ein andermal wird er von einer Dame eingeladen: „Ach, bitte, Herr Doktor, kommen Sie morgen Mittags auf einen Löffel Suppe zu uns. Wir machen gar keine Umstände!" — „Aber machen Sie nur welche, wenn

Richard Strauß kommt," gab dieser heiter zurück.

Hugo Wolf, der unvergeßliche Schöpfer des „Corregidor" und so vieler wunderbarer Lieder, konnte sich trotz mehrfacher Mahnung nicht entschließen, ein Steuerbekenntnis abzulegen. Als alle Aufforderungen hiezu nichts nützten, wurde er zuletzt persönlich auf das Steueramt gerufen. „Man muß doch von etwas leben", sagte der Steuerbeamte, „wovon also leben Sie?" — „Vom Pumpen!" gab Hugo Wolf gleichmütig zurück.

Um nun noch einige Anekdoten aus klassischer Zeit anzuführen, dürfte Mozart am besten anschließen, da auch er einmal anläßlich der Ablegung eines Steuerbekenntnisses seiner Meinung Ausdruck verlieh. Als er nämlich sein festes Einkommen — 800 Gulden Gehalt als Kammerkompositeur Sr. Majestät — „fatiert" hatte, schrieb er daneben in die Rubrik „Besondere Bemerkungen": „Zuviel für das, was ich leiste, zu wenig für das, was ich leisten könnte." — Einmal gestand ihm ein junger Bursche: „Ach, ich möchte so gerne komponieren. Wie macht man das?" —„Dazu bist Du noch zu jung", antwortete Mozart. — „Aber Sie haben doch auch schon als Knabe komponiert!" — Da lächelte der Meister: „Ja ich — das ist etwas anderes. Ich habe ja auch nicht gefragt, wie man es machen muß." — Und als er, schon vom Tode gezeichnet, von körperlichen Kräften beinahe völlig verlassen, noch immer mit Feuereifer an einem „Requiem" arbeitete, meinte seine Frau voll Sorge: „Du strengst Dich zu sehr an!" Mozart schüttelte den Kopf: „Wenn doch die Arbeit mir selber gilt!" erwiderte er still. —

Als Beethoven und Goethe einander in Karlsbad trafen und sie bei ihren Spaziergängen immer wieder ehrfürchtig gegrüßt wurden, sagte Goethe plötzlich: „Es ist zu ärgerlich, ich kann mich der vielen Komplimente nicht erwehren." Da erwiderte Beethoven ruhig: „Kümmern sich Eure Exzellenz nicht darum, es ist leicht möglich, daß die Komplimente mir gelten." —

Daniel Auber, der unvergeßliche Komponist der „Stummen von Portici" besuchte einmal die Opera Comique zu Paris. Nicht mehr allzu jung, fiel ihm das Treppensteigen schwer, und ein Freund, der mit ihm ging, bemerkte seufzend: „Man erkennt, guter Auber, daß wir alt werden. Das Treppensteigen macht schon Mühe." Auber wandte sich lächelnd um: „Was reden Sie," sagte er leise, „das Altwerden muß man schon mit in Kauf nehmen, wenn man lange leben will."

Nicht minder schlagfertig erwies sich einst Rossini anläßlich einer Soirée, bei der eine Sängerin gebeten wurde, eine Arie aus einem Werke des anwesenden Meisters zum Besten zu geben. Die Dame ließ sich erst lange bitten, ehe sie sich zu ihrer Kunstdarbietung entschloß, ging, bevor sie zu singen anfing, noch zu Rossini und flüsterte ihm zu: „Oh Meister, ich habe solche Angst." — „Und ich erst!" erwiderte Rossini traurig.

Ein andermal bat ein Schüler Rossini, ihm zwei seiner eigenen Kompositionen vorspielen zu dürfen. Als die erste zu Ende war und sich der junge Musiker mit einem fragenden Blick zum Meister wandte, antwortete dieser: „Die zweite gefällt mir besser."

Ebenso kritisch war auch Gustav Mahler. Während seiner Direktion in der Wiener Hofoper probte er einmal die „Zauberflöte"; verschiedene Stellen mußten stets repetiert werden und besonders jener Einsatz, bei dem die erste Dame mit den Worten: „Stirb . . . Ungeheuer!" den Speer nach der Schlange zu werfen hat, die Tamino verfolgt, gefiel Mahler nicht. Immer wieder ließ Mahler Frau Elizza den Einsatz wiederholen, die schließlich, um endlich Zufriedenheit zu erwecken und den Einsatz ja genau zu treffen, einen Schritt zur Brüstung vortrat und gerade auf Mahler zu sang: „Stirb, Ungeheuer!" Mahler klopfte im gleichen Augenblick ab und sagte lachend: „Das möchte Ihnen halt so passen, was?"

Schließlich noch eine kleine Bosheit von Karl Millöcker, dem Komponisten des „Bettelstudent". Eines Tages kam ihm folgende Einladung zu: „Verehrter Meister, wir würden Sie gerne morgen als unseren Gast begrüßen. Es wird sehr nett ein. Meine Frau singt, meine Tochter begleitet sie. Nach dem Konzert speisen wir um 9 Uhr zu Abend." — Millöcker antwortete sofort: „Herzlichen Dank für die Einladung. Morgen, punkt 9 Uhr, auf Wiedersehen."